

Geistlicher Hunger
St. Nikolaus Siegertshofen

Fronleichnam
16.6.207

Dtn 8,2-3.14b-16a
1 Kor 10,16-17
Joh 6,51-58

Bei der Gabenbereitung bringen die Ministranten die Schale mit den Hostien und den Kelch zum Altar. Der Priester hebt die Schale empor und dankt Gott für das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit. Dann wird Wein und Wasser in den Kelch gegossen ...

In diesem Augenblick drang einmal die helle Stimme eines Kindes vernehmlich durch die ganze Kirche: „Mami, was kocht der Mann da vorn?“ Die Mami legte ihrem Kind den Finger auf den Mund „Pssst“ und wurde rot vor Verlegenheit.

Dabei hat das Kind doch recht: Am Altar wird eine Speise zubereitet. Ganz einfache Zutaten gehören dazu, die seit Jahrtausenden den Menschen dienen. Für diese Gaben der Schöpfung und der menschlichen Arbeit wird Gott gepriesen - für die Grundnahrungsmittel Brot und Wasser und als Ausdruck des festlichen Charakters Wein.

Kleine Kinder sehe ich oft mit einem Ranken Brot in der Hand, an dem sie genussvoll herumbeißen. Ich denke an Bergwanderungen, wenn ein Schluck Quellwasser köstlich schmeckt und an Mahlzeiten, bei denen Wein zum Genießen einlädt und zu einer Gemeinschaft der Lebensfreude beiträgt.

Manchmal habe ich den Eindruck, als könnten Menschen, die alles in Hülle und Fülle haben - vielleicht sogar wir -, das Wunderbare an diesen Lebensmitteln gar nicht mehr richtig schätzen.

In der ersten Lesung haben wir davon gehört, dass die Israeliten erst wieder dankbar für Brot und Wasser waren, als sie beißenden Hunger und nagenden Durst durchlitten. Manche hier unter uns aus der Generation, die den Krieg und die Nachkriegszeit noch hautnah erlebt haben, und heute viele, ja Millionen Menschen in anderen Ländern kennen diese drängende Sehnsucht nach dem Notwendigsten zum Leben.

Wir könnten manches Mal bewusst auf etwas verzichten, um wieder mehr Geschmack an den einfachen und doch so entscheidenden Dingen zu bekommen. Das ist wohl auch Voraussetzung für das Verstehen, warum Brot und Wasser und Wein wie jetzt im Gottesdienst eine noch tiefere Bedeutung bekommen und auf Gott hinweisen.

Am Pfingstmontag war ich im Gottesdienst im Kloster St. Ottilien, den ein Pater, der aus den USA kommt, leitete. In der Einleitung schwärmte er bis in Einzelheiten davon, dass es bei ihnen zu Hause an Pfingsten einen Truthahn gegeben habe und was übrig blieb, wurde am nächsten Tag denen, die eine weite Reise vor sich hatten, in Sandwiches eingelegt

mitgegeben. Man spürte förmlich, wie ihm das Wasser im Munde zusammenlief und vielleicht auch manchem Zuhörer.

Und dann Pause. Und dann mit einem Lächeln: Damit wir auch einen geistlichen Hunger spüren, rufen wir zu Gott.

Geistlicher Hunger: Ein Hunger nach dem Leben, das wir uns nicht selbst geben können, der Hunger nach Liebe. Je mehr dieser Hunger gestillt wird, desto intensiver wird unser Leben. Für das tägliche Brot, das klare Wasser und den köstlichen Wein ist die Arbeit einer ganzen Reihe von Menschen nötig; wenn wir darüber nachdenken, werden wir staunen, was alles nötig ist, damit sie auf den Tisch kommen. Viele, die daran beteiligt sind, legen mit ihrem Können auch Liebe und Begeisterung in ihr Tun hinein.

Dieses menschliche Tun ist Grundlage und wird weitergeführt: Im Brot und im Kelch, über die wir die Kraft des Heiligen Geistes herabrufen, konzentriert sich die Liebe Gottes, die sich in Christus ganz und gar für uns Menschen und die ganze Welt einsetzt.

Mami, was kocht der Mann da vorne? Die Antwort: Er kocht nach dem Rezept des lieben Gottes dessen Leibspeise, die Kost für das ewige Leben, das er für uns Menschen bereithält. Haben wir danach Hunger?